



Woran wir arbeiten. Selbstverständlich.

Was vielleicht selbstverständlich ist, war das nicht immer. Oder vielleicht wollte man es auch nur besser kapieren. Also hat man beschrieben, worin die Barmherzigkeit bestehen kann. Zwei Kataloge sind entstanden. Der erste ist direkt aus der Bibel genommen. Die Älteren haben ihn noch im Katechismus gelernt. Und weil aller guten Dinge im Christentum sieben sein müssen, gibt es sieben leibliche Werke der Barmherzigkeit und sieben geistige. Also: Hungernden zu essen geben und Durstigen zu trinken geben. Den Nackten Kleidung geben und Obdachlose aufnehmen. Kranke pflegen und Gefangene besuchen. Und schließlich die Toten begraben. Und daneben gibt es noch eine Liste mit den geistigen Werken der Barmherzigkeit: die Unwissenden lehren, die Zweifelnden beraten, die Trauernden trösten, diejenigen korrigieren, die Fehler gemacht haben, denen verzeihen, die mich verletzt haben und die Lästigen geduldig ertragen, für andere beten.

Zwei Listen zum Abarbeiten? Überhaupt nicht. Höchstens zwei Listen, die zeigen, wohin die Richtung geht. Und die man ergänzen könnte, weil es in jedem Leben eigene Begegnungen gibt, die verlangen, dass man barmherzig ist. Und was könnte heute dazu gehören? Kinder gut erziehen, Ältere begleiten, Kollegen aushelfen, dem Ehepartner zuhören, Gestresste beruhigen: Noch mehr Ideen? Oder ganz andere? Darum geht es: Dass ich genau da, wo ich gerade bin, das tue, was dem anderen zum Leben hilft. Papst Franziskus findet dafür ein schönes Bild. „Überall wo Christen sind, muss ein jeder eine Oase der Barmherzigkeit vorfinden.“ Das klingt entspannt und froh.